

Neue Kunst in neuen Räumen

Erweiterungsbau für das Sprengel Museum in Hannover

Der zweite Erweiterungsbau des Sprengel Museums, einem Haus von internationalen Rang für zeitgenössische Kunst mit diversen Sammlungen der klassischen Moderne oder der Neuen Hannoverschen Sachlichkeit, öffnete sich mit der Ausstellung „zehn räume drei loggien und ein saal“ im September 2015 nach dreijähriger Bauzeit dem Publikum und spiegelte im Titel zugleich das Raumprogramm des Hauses wieder.

An exponierter Stelle, an der Nordostecke des Maschsees gelegen, wurde 1979 der Ursprungsbau vom Land Niedersachsen und der Stadt Hannover errichtet, um die Schenkung der Kunstsammlung des Mäzens und Schokoladenfabrikanten Bernhard Sprengel und seiner Frau Margrit aus dem Jahr 1969 der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Maschsee, 1935 künstlich angelegt und innerstädtisch gelegen ist für Hannoveraner und Besucher der Stadt gleichermaßen ein beliebtes Naherholungsgebiet. Bei der Eröffnung hieß das Haus Kunstmuseum Hannover mit Sammlung Sprengel und wurde erst 1984 anlässlich des 85. Geburtstages des Mäzens in Sprengel Museum umbenannt.

Ein Museum erstellt in drei Bauabschnitten

Aus einem internationalen Architektenwettbewerb im Jahr 1972 ging die Arbeitsgemeinschaft von Peter und Ursula Trint sowie Dieter Quast als Sieger des ersten Bauabschnittes hervor. Sie realisierten einen Ortbetonbaukörper, dessen Sichtfläche das Spiegelbild einer sägerauhen Holzbrettschalung zeigte. Im Ausbau mit Glas und Metall kombiniert repräsentierte das Haus die damals aktuelle Architektursprache. Seine wahre Größe verbarg das Gebäude vor dem Betrachter, indem es sich in eine künstlich errichtete Erhebung hineinschob. Nicht mit baukünstlerischer Gestalt wollte dieser Abschnitt des Museums beeindrucken, sondern die



Photo: Sprengel Museum Hannover

Das Sprengel Museum mit dem neuen Erweiterungsbau am Ufer des Maschsees.

museumsdidaktischen Grundsätze der 1970iger Jahre, deren Ziel es war Berührungsängste der Bürger abzubauen und die Besucher mit einladender Geste zu empfangen, umsetzen.

Das Sprengel Museum war von Anfang an auf Erweiterung angelegt und die Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes erfolgte 1992. Wesentliche Merkmale dieses neuen Gebäudeteils waren die Verlängerung der Museumstraße auf eine Strecke von 220 m, eine Sequenz von Oberlichtsäulen und die Errichtung eines unterirdischen Auditoriums. Der erste Erweiterungsbau zeigte sich zurückhaltend und wirkte sehr unauffällig, allein seine Funktion sollte im Vordergrund stehen.

Für den zweiten Erweiterungsbau lobte die Stadt Hannover 2009/2010 einen internationalen Architektenwettbewerb aus. Von 189 Bewerbungen wurden 65 Architekturbüros zur Abgabe eines Vorschlages eingeladen. Die Jury unter Vorsitz von Prof. Adolf Krischanitz wählte als Sieger den Entwurf des Büro Marcel Meili Markus Peter Architekten AG aus Zürich aus. Deren Vorstellungen vom Zusammenspiel der Bestandsgebäude mit dem Neubau und dessen innere Organisation mit den „tanzenden“ Ausstellungsräumen hatten das Preisgericht überzeugt. Einzig zur vorgesehenen verspiegelten Fassade des Siegerentwurfes äußerte die Jury Bedenken hinsichtlich deren Ästhetik und deren Finanzierung und forderte eine Änderung. Im Sommer 2011 stellten Meili und Peter den überarbeiteten Entwurf der Fassade vor. Statt Glas präsentierten sie Beton als maßgebendes Material und wählten damit den Baustoff, jetzt zeitgemäß interpretiert, der bereits im ersten Bauabschnitt eingesetzt wurde.

Ein Relief aus anthrazit gefärbtem Beton sollte als Außenhaut des Hauses fungieren, es wirkungsvoll darstellen und seinem Anspruch in der ersten Liga deutscher Museen zu stehen, Rechnung tragen. Es galt einerseits Bezug auf die Qualität der Kunstwerke im Innern zu nehmen und andererseits an herausragender städtebaulicher Stelle einen baukünstlerischen Akzent zu setzen. Neben dem Spiel von Vor- und Rücksprüngen innerhalb der Reliefstruktur sollte die Fassade außerdem durch einen Wechsel von schalungsglatte einerseits und bearbeiteter Betonoberfläche andererseits gestaltet werden. Der Rat der Stadt Hannover entschied sich am 16.02.2012 für diesen Vorschlag.

DIE INTENTION DES ARCHITEKTEN

Die besondere Herausforderung bei diesem Projekt lag darin eine architektonische Anbindung beziehungsweise Verbindung sowohl außen wie auch innen zu den Bauten des Bestandes herzustellen. Die eigenständige Typologie dieser, insbesondere des Ursprungsbaues, mit ihren unterschiedlichen Zugängen, Höhenebenen und der Integration der Museumsstraße erforderte ein dem Ganzen verpflichtender Entwurf. Die Architekten Meili und Peter entschieden sich für einen monolithischen Baukörper, der sich wie selbstverständlich in das bestehende Ensemble einfügen würde. Die Schroffheit dieses Monoliths wird durch ein Fassadenrelief gebrochen, das weder die Tektonik noch den Kräfteverlauf der Fassade, sondern ein freies Spiel orthogo-



Photo: Marion von der Heyde

Der erste Bauabschnitt des Sprengel Museums

ner Elemente zeigt. Die Textur des Reliefs mit dem Wechsel von Vor- und Rücksprüngen und den je nach Lichtverhältnissen erscheinenden Verschattungen auf der Fläche aktivieren die Ausdruckskraft des Hauses. Das Relief setzt in der Massigkeit des anthrazit farbigen Betonkubus die dritte Dimension um. Ein Band, im Relief der höchste Vorsprung, mäandert zudem um das gesamte Gebäude, umfasst es, hält die Flächen und stabilisiert mit den mächtigen Kämpfer die Loggien. Zitat Markus Peter: „Dieses Ineinandergreifen von Rhythmus und Gestalten als Spannung der Flächen bildet das Fundament des Architektonischen.“ Das Relief, eine Nachbarkunst der Malerei und der Architektur gehört seit je her zum Repertoire der Baukunst und seit Jahrtausenden prägen Zeugnisse dieser Architektursprache unsere Wahrnehmung.



Photos: Herling/Gwose/Werner, Sprengel Museum Hannover

Der Sockel links im Bild gehört noch zum Bestandsbau. Das Bild zeigt, wie das verglaste Erdgeschoss gegenüber der Betonfassade des Obergeschosses zurückspringt.

Im Inneren des Hauses konzipierten Meili und Peter Architekten als Verzahnung zwischen Alt- und Neubau sowie als Verbindung zwischen Erd- und Obergeschoss einen Saal. Der Calder-Saal benannt nach dem Künstler Alexander Calder dessen Mobile „Blizzard“ hier ausgestellt ist. In diesem 12 m hohen Raum dominiert eine asymmetrische elliptische Rampe mit ausschwingender Freitreppe aus Ortbeton, die sich elegant durch die zwei Geschosse dreht. Man sieht dem Bauteil seine Bestimmung nicht sofort an, aber alle Wege zu den Ausstellungsräumen werden hier sowohl gebündelt wie auch verteilt.

Für die im Raumprogramm geforderte neue Ausstellungsfläche von 1.400 qm wurde das in der Ausschreibung vorgestellte Konzept der „tanzenden“ Räume im Obergeschoss des Hauses realisiert. Über einen gerichteten Vorraum betritt der Ausstellungsbesucher ein frei im Raum stehendes Gefüge aus zehn Ausstellungssälen. Fünf Räume verlaufen hintereinander in südlicher Richtung und nach einer Drehung um 180° weitere Fünf in zweiter Reihe. Die Durchgänge der Säle zueinander sind im Grundriss diagonal und gegendiagonal angeordnet. Dieser vorgezeigte Verlauf lässt den Betrachter der Kunstwerke zwanglos in einem Kreislauf durch die unterschiedlich großen und hohen Ausstellungssäle gleiten. Die Raumkanten aller Säle sind in Längsausrichtung zu ihrer Achse jeweils um 3° versetzt. Auf diesem geometrischen Kunstgriff basiert das Konzept der „tanzenden“ Räume, das sich dem Besucher aber nicht unmittelbar sondern eher subtil erschließt.

DAS NEUE HAUS

Der Spatenstich für den dritten Bauabschnitt erfolgte im November 2012. Das entsprechende Grundstück,

im Süden auf dem Museumsareal gelegen, wurde zuvor als Parkplatz benutzt und befand sich im Eigentum der Stadt Hannover.

Das neue Haus markiert einen Kontrapunkt im Gebäudeensemble und unterscheidet sich deutlich in seiner Architektur von den Vorgängerbauten. Einer Skulptur im städtebaulichen Kontext gleich und unübersehbar präsentiert es sich auf einem zurückversetzten und verglasten Erdgeschoss ruhend. Seine monolithische Fassade aus anthrazit farbigem Beton, als Relief ausgebildet und durch drei großzügige Panorama Fenster akzentuiert schwebt nahezu und kragt um 4 m über dem Sockelgeschoss aus. Mit einer Länge von 70 m, einer Tiefe von 20 m und einer Höhe von 12 m und parallel zum Rudolf-von-Bennigsen Ufer am Maschsee verlaufend hinterlässt das Gebäude bei jedem Betrachter einen bleibenden Eindruck und es wird deutlich, dass die Kompromisslosigkeit seiner Erscheinung über viele Jahre kontroverse Diskussionen auslösen wird.

Konstruktiv wurde die gestalterisch angestrebte Erscheinung „aus einem Guss“ durch die Entwicklung einer Fassade in monolithischer Ortbetonbauweise, die lediglich zwei Dilatationsfugen aufweist, realisiert. Diese sind an den Stirnseiten des Gebäudes angeordnet und sorgen dafür, dass nahezu zwei unabhängige Systeme, deren Ruhepunkt in der Mitte der jeweiligen Gebäudelängsseite liegt, entstehen. Die Fassade aus Ortbeton umhüllt das Tragwerk des Hauses im Obergeschoss. An den Längsseiten ist sie als kerngedämmte, zweischalige Konstruktion ausgeführt. Die Kerndämmung diente beim Betonieren als verlorene, hintere Schalung und erfüllt mit einem Querschnitt von 28 cm den Passivhaus Standard in Niedersachsen. Die beiden Stirnseiten des Hauses sind als einschalige Ortbetonkonstruktion ausgeführt. Die Dilatationsfuge an

der Südseite des Hauses weist eine besondere Form auf und folgt im Einklang mit dem Relief der Form einer überdimensionalen Nut- und Federverbindung. In den Dilatationsfugen wurden Querkraft-Schubdorne aus nichtrostendem Stahl angeordnet.

In betontechnologischer Hinsicht wurde der anspruchsvollen Aufgabe Rechnung getragen und für den Ortbeton die Sichtbetonklasse 4 gemäß DBV Merkblatt Sichtbeton gewählt. Die Herstellung erfolgte in Betonierabschnitten von bis zu 18 m Länge und 3,5 m Höhe. Die Rezeptur wurde individuell für diese Bauaufgabe auf der Basis von Basaltgestein in den Korngrößen 1 - 16 mm und einer schwarzen Farbpigmentierung von 8% bezogen auf die Zementmenge entwickelt. Es kam eine glatte, phenolharzbeschichtete und nichtsaugende Schalung, die jeweils nur einmal zum Betonieren verwendet wurde, zum Einsatz. Die Realisierung des Reliefs mit seinen unterschiedlichen Wanddicken von 25, 36 und 47 cm erfolgte durch das Einlegen von Schablonen in die Schalung. Die stärkste Wand mit dem Querschnitt von 47 cm zeigt sich in der Fassade als das erhabene Band, welches sich um den gesamten Kubus windet. Nur seine Betonoberfläche wurde bearbeitet und maximal mit Korn 1500 geschliffen. Die anderen Flächen des Reliefs zeigen an der Oberfläche das Spiegelbild der glatten Schalung und sind nicht bearbeitet.

Im gesamten Ausstellungsbereich des neuen Hauses wurde ein Betonboden eingebaut, der zudem im Caldersaal durch die Einarbeitung von Kreisen aus Edelstahl ausdrucksvoll gestaltet ist. Die Basis dieses Betonbodens bildet ein weißer Zement, der minimal mit schwarzem Eisenoxidpigment eingefärbt und mit Zuschlägen aus Spezi alsanden und Basalt fein und entsprechend der notwendigen Rutschhemmung geschliffen wurde.

Am 1.6. diesen Jahres wurde der zweite Erweiterungsbau des Sprengelmuseums für den Niedersächsischen Staatspreis für Architektur 2016 nominiert. Gewürdigt wurden in diesem Jahr Bauten für die Öffentlichkeit und ein Auszug aus der Bewertung der Jury formuliert dazu wie folgt: „Ein öffentlicher Bau ist zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden. Mit dem Erweiterungsbau des Sprengelmuseums ist ein Kunststück gelungen, dass dem Ort und dem Inhalt gleichermaßen gerecht wird. Der Bau ist richtungsweisend aufgrund seines ganzheitlichen Lösungsansatzes – er provoziert die Menschen, über Architektur, Baukultur und Qualitäten zu diskutieren“.

Parallel zu diesem Erfolg präsentiert das Museum seit dem 5.6.2016 und bis zum 29.1.2017 mit der Ausstellung „130% SPRENGEL SAMMLUNG PUR“, umfassend auf gut 8.000 qm Ausstellungsfläche und mit etwa 800 Werken die eigenen Sammlung im gesamten Gebäudeensemble.

Kunst und Alltag in eine spannungsvolle Beziehung zu setzen, dass ist die vornehmste Aufgabe eines Museums. Es ist ein Glücksfall für Hannover, dass das mit dem Sprengelmuseum über eine Bauzeit von nahezu 4 Jahrzehnten und über verschiedene Baustile hinweg gelungen ist.

Marion von der Heyde



Reliefbänder an der Fassade zeichnen die Ereignisse im Innern des Gebäudes nach.



Großformatige Fenster mit feingliedrigen Rahmen sind tief in die Fassade eingeschnitten.



Das Fassadenmaterial Beton erhält durch seine dunkle Färbung fast eine samtige Anmutung.